

Solidaritätsbesuch bei der Reformierten Kirche in Transkarpatien (Ukraine) vom 27. bis 29.6.2022 (Bericht Dieter Bökemeier)

Vom 27. bis 29. Juni 2022 unternahmen Landessuperintendent Dietmar Arends und Landespfarrer Dieter Bökemeier einen kurzen Solidaritätsbesuch bei der Reformierten Kirche in Transkarpatien. Diese ungarisch-sprachige Kirche hat ihr Gebiet ganz im Südwesten der Ukraine. Hier ein Bericht unter Verwendung von Facebookposts von der Reise.

27.6.

Anreise nach Budapest (Ungarn). Dort treffen wir Vertreter:innen unserer ungarischen Partnerkirche, mit denen wir am nächsten Tag in die Ukraine fahren werden.

28.6.

In diesem Team reisen wir am nächsten Morgen zusammen mit Anna Derencsényi von der ungarisch-reformierten Diakonie in die Ukraine (Foto): 3 Std. Fahrt nach Osten an Debrecen vorbei, Grenzübertritt ohne Probleme und Ankunft im an der Grenze gelegenen Teil der Ukraine, in dem viele Menschen Ungarisch sprechen und wo sich die Reformierte Kirche in Transkarpatien befindet. Sie ist das Ziel unseres Solidaritätsbesuches.



Der Krieg

Bei der Ankunft im grenznahen Beregszász sieht alles erstmal ganz normal aus. Insbesondere das große gepflegte Gelände der Diakonie mit ihren vielen Einrichtungen (siehe späterer Post) ist ein Hort des Friedens.

Dann beziehen wir unsere Zimmer im Gästehaus und erfahren dabei, dass in den Zimmern unter uns Binnengeflüchtete aus anderen Teilen der Ukraine untergebracht sind/waren. (Foto). Jede:r Zweite in der Stadt ist Geflüchtete:r. Der Krieg ist doch da! Umgekehrt erfahren wir, dass wohl bis zu 60 Prozent der Gemeindeglieder unserer gastgebenden Kirche das Land wegen des Krieges verlassen haben! Andere überlegen ständig, wie lange sie bleiben. Reformierte Gemeindeglieder sind auch schon gefallen.

Direkte Attacken auf diesen entlegenen Teil der Ukraine gab es bisher nicht, aber etwa 60 km von hier griffen die russischen Truppen vor einiger Zeit einen Bahntunnel durch die Karpaten mit einer Rakete an. Waffennachschub könnte auf solchen Bahnlinien aus dem Ausland ins Land kommen.



Und dann die Schutzräume: Jede öffentliche Einrichtung in der Ukraine ist verpflichtet, einen Schutzraum vorzuhalten! Zwei haben wir gesehen: Bedrückend: Eine Erzieherin zeigt uns den Schutzraum bei einem Projekt für Roma-Kinder, die draußen fröhlich spielten.

Und dann der große mehrteilige Schutzraum unter einem Gebäude der Kirche im Stadtzentrum: Mit Durchbrüchen zwischen den Kellern, eingelagerten Isomatten, Schlafsäcken, Nahrungsmitteln, Wasser...



Weitere Anzeichen: erschreckende Inflation, verwaiste Tankstellen, nur ab und zu teures Benzin, mehr Menschen sind auf Hilfe angewiesen. Ja, unsere Partner leben im Krieg, und sie tun, was sie können um Menschen zu helfen (> Kartoffellieferung für Verteilung). Und dann bewirten uns unsere Gastgeber überschwänglich und wir sitzen abends friedlich draußen zusammen: Verwirrende Gefühle.



Geflüchtete in Transkarpatien

Bei unserem Besuch bei der Reformierten Kirche in Transkarpatien/Ukraine war das Thema Geflüchtete vor den Kriegshandlungen fast allgegenwärtig: In Beregszász hat sich z.B. die Bevölkerungszahl durch Geflüchtete aus anderen Landesteilen auf 32.000 verdoppelt. Die Ref. Kirche hat bis zu 2.000 von ihnen in ihrem Gebiet untergebracht: in diakonischen Einrichtungen, eigenen Schulen und Gemeindehäusern. Weitere Menschen in Privatunterkünften kommen hinzu. In der Stadt besuchen wir ein kirchliches Wohnheim für Studierende, in dem jetzt ca. 80 Geflüchtete leben (Foto). Wir treffen eine Mutter



mit Kind aus Donetzk vor ihrem kleinen Zimmer, in dem bei anderen Familien bis zu 6 Personen wohnen. Ihr Mann lebt noch in ihrer Wohnung in Donetzk, aber die Nachbarwohnung ist durch eine Bombe zerstört und alles für eine Rückkehr viel zu unsicher.

Ihre Perspektive? So lange wie nötig hier in relativer Sicherheit und in den noch vergleichbar brauchbaren Rahmenbedingungen bleiben. Aber Arbeit in diesem armen Teil des Landes zu finden ist fast unmöglich, erst recht ohne Ungarisch-Kenntnisse. Ihr Kind jedoch wird nach dem Sommer hier in die Schule gehen, wenn - ja wenn - die Schulen nach 2,5 Jahren (Pandemie und Krieg) wieder öffnen sollten.

Mit anderen Geflüchteten zusammen kocht die Mutter in einer Küche des Wohnheimes ihr eigenes Essen (Foto). Selbstbestimmung ist wichtig. Ein großer Teil der notwendigen Lebensmittel werden von der Kirchengemeinde gebracht.

Apropos Versorgung von Geflüchteten: Béla Nagy, seit fast 30 Jahren Leiter der hiesigen Diakonie (Curator) und mit seinen fast 70 Jahren mit allen Wassern gewaschen, schafft es immer wieder, die benötigten Dinge zu organisieren. Viele Gemeindeglieder geben auch, was sie haben. Und wöchentlich kommen etwa 15 t an Hilfsgütern von der ungarischen Schwesterkirche an, die im eigenen Lagerhaus zwischengelagert und dann im ganzen Gebiet weiterverteilt werden.

Eine Sozialküche versorgt Bedürftige mit kostenlosen Mahlzeiten (Fotos). Und dann ist da die inzwischen fast berühmte Sozialbäckerei. Bis zu 1.000 Brote backt sie täglich und verteilt sie an Menschen, die sie brauchen. Ein Teil geht in Zusammenarbeit mit der Regierung auch nach Kyiv. Wir konnten am Morgen (symbolisch) einmal kurz mit anpacken bei der Arbeit. Und das Brot schmeckt richtig lecker, wovon wir uns beim Abendbrot und Frühstück überzeugen konnten.



Diakonische Arbeit

Gut von der Reise zurückgekehrt, bin ich noch Informationen über die Arbeit der Diakonie der Reformierten Kirche in Transkarpatien schuldig. Denn wir haben wirklich Beeindruckendes gesehen, das über Jahrzehnte auch durch den unermüdlichen Einsatz des Diakonie-Koordinators (Curators) Béla Nagy entstanden ist.

Auf dem weiten Gelände der Kirche in Bereszász befindet sich zum einen eine Altenwohn- und Altenpflegeeinrichtung mit - wie wir fanden - vergleichsweise guten Standards für insgesamt mehr als 30 Menschen. Gerade wurde zum



Nachmittag Palatschinken serviert. Diese Einrichtung ist umso wichtiger, als schon seit 2014 immer mehr junge Menschen aus dieser Gegend das Land verlassen haben - die Alten bleiben zurück.

Es gibt auch eine ambulante Pflegestation, deren Zentrale in der Stadt wir auch gesehen haben. Darüber hinaus gibt es auf dem Gelände eine Schutzeinrichtung für junge Frauen und ihre Kinder - ein wichtiges und bisher sehr nachgefragtes Angebot. Die Frauen zahlen nichts, helfen aber in der ebenfalls auf dem Gelände angesiedelten Landwirtschaft, die viele Nahrungsmittel zur Selbstversorgung produziert. Jetzt in Kriegszeiten sind nur sechs Frauen da, in den anderen Zimmern waren bisher Geflüchtete untergebracht, die aber jetzt zurückgekehrt sind. Dazu kommt die Sozialküche und die Sozialbäckerei (s.o.)

Und dann waren wir im schon beschriebenen Dorf Badalo. Dort haben wir eine "Nachschule" für vor allem Romakinder besucht: ein professionelles schulisches Bildungsangebot der Diakonie für Kinder, die zu Hause zum Lernen zu wenig Unterstützung bekommen (etwa weil die Eltern Analphabet:innen sind). Diese Schule ist am Nachmittag nach der staatlichen Schule. Die normale Schule am Vormittag fand aber 2,5 Jahre nicht präsentisch statt, und am digitalen Unterricht konnten viele der Romakinder wegen fehlender Handys nicht teilnehmen. Umso wichtiger ist dieses Angebot. Insgesamt betreut die Diakonie auf diese Weise gut 80 Kinder in vier Dörfern.



Die Reformierte Kirche in Transkarpatien

Die Kirche liegt im Oblast Transkarpatien, dessen Hauptstadt Uschhorod ist. Von den dortigen etwa 1,2 Mill. Einwohner:innen (alles Vorkriegszahlen) sind etwa 10%, also 120.000 Menschen, Ungar:innen. Hiervon wiederum gehört die Hälfte zur Reformierten Kirche. Noch etwas mehr Menschen sprechen Ungarisch, die hier neben Ukrainisch die zweite Sprache auch auf Straßenschildern ist.

Im Hauptort Beregszász/Beregovo stellen die Reformierten noch etwa die Hälfte der 17.000 Einwohner:innen dar. Jetzt hat sich die Zahl der dort Lebenden durch gut 15.000 Binnengeflüchtete nahezu verdoppelt.

Fotos: „Hauptkirche“ mit Gemeindegebäuden in Beregszász, eine schöne Dorfkirche in Badalo außen und innen.

Von besonderer Intensität war der Abend in der Ukraine: ein Gespräch mit Bischof Sándor Zán Fábíán von der reformierten Kirche in Transkarpatien im Bischofsbüro.

Wir erlebten einen Kirchenleiter, der sich sehr große Sorgen um die Zukunft seiner Kirche macht: Bis zu 60% der Mitglieder sind ins Ausland gegangen, die Einnahmen sind noch stärker weggebrochen. Gleichzeitig ist die Not, wo man helfen muss, riesig. Hinzu kommen Inflation, Versorgungskrise und die anderen gravierenden Kriegsauswirkungen.

Wie soll die Kirche so weiter finanziert werden? Und wie lange bleiben die ca. 70 Pastor:innen in den Gemeinden, in denen sie bisher so treu ausharren?

Weitere Sorgen: Wer finanziert die vorgeschriebenen Schutzräume, ohne die die kircheneigenen Schulen und Kindergärten nach dem Sommer wohl nicht werden öffnen können? Und wie wird nach Ende des Krieges die Stellung der ungarisch-sprachigen Minderheit in der Ukraine sein? Die bisherige Sprachen- und Minderheitenpolitik haben sie als sehr einschränkend erlebt.

Wir hören lange zu: Viele Sorgen, manchmal so wenig Hoffnung. In Bezug auf die Minderheitensituation wenigstens könnte die angestrebte Mitgliedschaft in der EU die Lage verbessern helfen. Und die Solidarität von vielen Kirchen weltweit ist ein großer Segen. Sogar aus Südkorea kommen Hilfen.

„Unsere Rolle als Kirche ist es jedenfalls, das Evangelium zu predigen. Und das soll zum Frieden



unter den Menschen beitragen“, so Bischof Sándor Zán Fábrián am Ende des Gesprächs.



29.6.: Flüchtlingshilfswerk in Budapest.

Zurück in Budapest haben wir heute Mittag noch schnell einen Besuch im neu aufgestellten Flüchtlingshilfswerk der Reformierten Kirche in Ungarn gemacht.

Nach vielen Geldsorgen in der Vergangenheit, u.a. weil die ungarische Regierung Fördermittel der EU für Flüchtlingsarbeit nicht abrief, konnte durch Projekte des Hilfswerks der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS) und anderer Fördergeber die Flüchtlingsarbeit unserer Partnerkirche gut reorganisiert werden. Die Lippische Landeskirche hatte zuvor auch geholfen. Jetzt ist die Arbeit Teil des Ungarisch-Reformierten Hilfswerks.

Heute arbeiten bis zu 25 Mitarbeitende sehr professionell für die Unterstützung von ukrainischen und genauso (!) Geflüchteten aus anderen Ländern. Ca. 2000 Menschen sind so in verschiedene Unterstützungsprogramme des Hilfswerks in Ungarn aufgenommen worden - von einmaligen Geldleistungen über Gesundheits-oder Wohnungsbeihilfen bis hin zu komplexeren Unterstützungen. Die vielen bekannte Organisation Kalunba ist wesentlicher Teil dieser Arbeit. Ebenfalls von hier werden die Hilfslieferungen in die Ukraine koordiniert.

